

Sloveniens Blatt.



Verantwortlicher Redacteur: Franz Polak.

N^o 24.

Dienstag den 12. December

1848.

Er scheint jeden Dienstag. Abonnement in loco halbj. 1 fl. ganzj. 2 fl. Bei Postversendung halbj. 1 fl. 15 fr. ganzj. 2 fl. 30 fr. Conv. Münze.

Das Ende der Revolution vom nationalöconomischen Standpunkte.

Von Polak.

„Zu viel Menschen und zu wenig Geld“ war schon früher die Klage der mittlern und untern Klassen; die Revolution vom Jahre 1848 gab der bürgerlichen Gesellschaft eine ganz andere Gestalt; sie gebahr mit Inbegriff dessen, was in ihr nächstes Gefolge nothwendig gehört — ein anderes Menschenalter, eine andere Welt; — mit kaltem Schauer zuckt der Mindergebildete vor der politischen Gleichstellung der verschiedenen Stände, vor der Aufhebung des Unterthans-, Lehens- u. Robaths-Verhältnisses, vor der Freiheit des Erwerbes u. s. f.; er ist versucht zu glauben, die alten Zügel, die das volkwirthschaftliche Verband lenkten, die die Dauer von Jahrtausenden heiligte, seien gerissen und man sei daran in Kurzem mit den letzten materiellen Bedürfnissen des Lebens ringen zu müssen. — Mancher vergißt sich sogar die freien Institutionen, die versprochen und im Zuge sind, kurzüchtig anzugreifen, und sich offen zu erklären, es wären ihm die alten Zeiten lieber. — Der Gegenstand ist wichtig; ich will versuchen ihn in Kürze zu prüfen:

So lange der Grund und Boden die Menschen fassen und nähren kann, gibt es keine Uebervölkerung. Unter allen Welttheilen ist Europa am bevölkersten, und durchschnittlich kann es bei stärkerer Urbarmachung von Oeden, verlassenen Huthweiden und bei besserer Besorgung der Aecker, Wiesen und Waldpläze die doppelte, wahrscheinlich auch die mehrfache Anzahl seiner jetzigen Bewohner ernähren. Die Berechnung ist klar; die gedrängte Seelenzahl in

Belgien, in der Lombardie, hingehalten zu den Pusten Ungarns und Rußlands rechtfertiget sie augenscheinlich. Wahr ist es, alles hat seine Grenzen, somit auch die Cultivirung des Bodens — aber diese ist selbst in den gebildesten Ländern Europas zum Culminationspuncte noch nicht gediehen, obschon da und dort durch die Abschaffung der Huthweiden durch den Anbau von Futterkräutern, durch die Einführung der Stallfütterung und auch schon durch die practische Anerkennung des Grundsatzes: „Solange der Grund und Boden nicht mit dem Spaten wird bebaut werden wie ein Garten“ — einen weiten Vorsprung gewonnen hat. —

Sollte je Europa übervölkert werden, wie viel Raum böthen noch die übrigen großen Theile der Erde der Menschheit zur Bebauung dar! — Also die Möglichkeit der hinreichenden Lebensmittel wäre vorhanden, worin steckt denn dann die sein sollende schlimme Zeit?

Im Gelde, oder eigentlich im Mangel am Gelde? — Nein! — Das Geld an und für sich ist wohl ein Verkehrsmittel, es bildet oft die Brücke über die der Mensch seine Lebensbedürfnisse holen läßt — aber es ist sonst kein Gut. Die Versinnlichung dessen ist leicht. Man denke sich einen Menschen in einem Kerker, und umgebe ihm vom Golde und Silber, wie viel Genuß hat er davon? Er kann sich höchstens am Blickeln ergötzen — ohne Nahrungsmittel geht er, obschon reich, zu Grunde, auch hilft es ihm zu einem eigentlichen Lebensvergnügen nicht; — er kann das todte Metall nicht als Verkehrsmittel anwenden, — und so liegt es wirkungslos, todt vor ihm.

Man jammert über den Geldmangel, lobt die Vorzeit, und es ist doch bekannt, daß die Anzahl der Münzen in jedem Staate heutigens Ta-

ges größer ist denn zuvor. Der anscheinende Mangel an Gelde hat seinen Grund darin, daß es nach Zeit- oder Ortsverhältnissen zu wenig in Umlauf kommt. — So oft die Münze in den Verkehr geräth für sovielmal hat sie ihren Werth realisirt; z. B. Jemand hat seine zwanzig Ducaten binnen Einem Jahre zehnmal in den Umlauf gesetzt (erhalten und wiederausgegeben) so hat er damit soviel Bedürfnisse befriediget, als ein Anderer im Besitze von zweihundert Ducaten, wenn er solche nur Einmal im Jahre in den Umlauf brachte.

Es liegt also auch in dem sogenannten Mangel an Gelde nicht die böse Zeit; sie ist wieder anderwärts zu suchen, zum Theile in dem Mangel an dem Umlaufe des Geldes, — dann aber auch in der künstlichen Verringerung des wirklichen Geldwerthes, der sich leider in der neuesten Zeit gestaltet hat.

[Fortsetzung folgt.]

Oesterreich und Deutschland.

[Schluß.]

Um aber die für die Constituirung Oesterreichs nöthige Ruhe zu gewinnen, wird es vor allen nothwendig, die Gleichberechtigung aller Nationen nicht nur auszusprechen, sondern auch durch dahinabzielende Geseze in der Wirklichkeit durchzuführen. — Gelangen aber alle Nationen Oesterreichs zu dem ursprünglichen Rechte, so ist ohnehin in Oesterreich eine Staatsverfassung angebahnt, welche die ausschließliche Berechtigung der Deutschen nicht anerkennt, sondern eine repräsentative Vereinigung der einzelnen Volksstämme begründet. — Durch die bereits in März ausgesprochene Gleichberechtigung aller Nationen muß aber ein Recht dem andern gleich sein, und nach dem in der Staatsrechtslehre angenommenen Principe der Majorität muß man behaupten, daß Oesterreich sich in Deutschland, da die Majorität des Volkes dagegen ist, nicht auflösen dürfe. — Daß aber Oesterreich sich freundschaftlich an Deutschland anschließen solle unterliegt es keinem Zweifel, da es dadurch gegen die französische Grenze eine Schutzmauer, bei einem allfälligen Einrücken der Franzosen in Italien aber einen

treuen Bundesgenossen haben kann, hingegen gewinnt Deutschland eine Vormauer gegen den Süden und Rußland, und gewinnt an andern materiellen Kräften. — Ein Aufgehen Oesterreichs in Deutschland, d. i. eine Theilung Oesterreichs, würde abgesehen von den augenblicklichen kriegerischen Folgen, eine Volksbildung zu verbreiten nicht im Stande sein, weil dann der Raçenkampf im Parlamente beginnen, und gewiß nicht zum Vortheile aller Länder ausfallen dürfte.

Oesterreich beginnt mit seiner Constituirung eine neue Epoche, und soll ein Vorbild einer glücklichen Volksvereinigung sein. — Oesterreich mit seinen vielen Elementen muß aber seinen eigenen politischen Gang gehen, es kann eine allgemeine Deconomie nicht eingeführt, sondern um das materielle Wohl der Staatsvölker zu bewahren und pflegen, muß die Bildungsstufe derselben genau zu Rathe gezogen werden. Es muß in Oesterreich von dem jetzigen ausschließlich deutschen Streben abgelassen und ein System der Völkerbeglückung eingeführt werden. — Von dem Principe der Gleichberechtigung läßt es sich nicht leicht absehen, da darin der feste Kitt für die Dauer der österreichischen Monarchie liegt, da die Gleichberechtigung aus 18 Millionen ebenso viel Millionen dankbare Staatsglieder macht, welche im Zusammenhalten ihre Erhaltung, ihre Vereinigung und ihr Emporblühen sehen.

Die Auflösung Oesterreichs in Deutschland wäre eine unmögliche Forderung ohne das schöne Kaiserreich zu zersplittern, ohne Europa in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln. — Ausgesprochen war die Tendenz der Croaten und Serben sich vor dem magyarischen Uebermuth nicht gängeln zu lassen, sondern in einem festen, starken Oesterreich seine Garantien zu suchen, ausgesprochen war die Tendenz der Gallizier in Oesterreich einen festen Standpunct zu faßen, ausgesprochen endlich war die Tendenz der Dalmatiner mit Croatien einen gleichen Schritt zu gehen, denen zugleich auch so wie den Slovaken das Recht zu stand, die pragmatische Sanction zu wahren, und aufrecht zu erhalten. — Nach dieser müssen aber alle Staaten Oesterreichs simul atque uniter regiert werden. —

Wie könnte aber dieses Recht ausgeübt werden, wenn in Triest deutsche in Istrien österrei-

chische Gesetze gelten, wenn Mottling die deutsche Gränzstadt gegen das österreichische Croatien wäre. —

Bei solcher Gestalt der Dinge wäre eine gleiche Verwaltung eine Unmöglichkeit geworden, und die pragmatische Sanction würde den Schuß, den es allen Völkern Oesterreichs verleihen sollte, umsonst denselben angebothen haben. — Nur dann wenn das simul atque uniter in seiner Consequenz durchgeführt sein wird, wird die pragmatische Sanction diejenigen Hilfsquellen, die sie birgt, mit reichem Füllhorn über die brüderlich umschlungenen Völker schütten, und ihnen eine Wohlfahrt bereiten, die die reformirte Kirche nicht ahnt. — Oesterreich braucht für seine Völker andere positive Gesetze als Deutschland, da eben der Charakter der Oesterreicher von jenem der Deutschen ein verschiedener ist, und positive Gesetze nur dem Charakter der Menschen angepaßt sein müssen, — hiesür spricht auch die verschiedene Entwicklungs- und Kulturgeschichte der einzelnen Völker Oesterreichs. — Selbst die Verschiedenartigkeit der Bodenkultur bedingt verschiedene positive Einrichtungen — wie wäre es daher möglich, das Oesterreich ohne Schaden der deutschen Centralisirung anheim fallen könnte, ohne in seinem geistigen und materiellen Emporblühen einen bedeutenden Nachtheil zu erleiden. —

Deutschland auf einer ganz andern Grundlage als Oesterreich entwickelt, braucht für seine Uebervölkerung ein neues Gebieth, und glaubte solches in Oesterreich zu finden, — welches daher bald die verzehrenden Folgen einer Uebervölkerung zu dulden, und so einer traurigen Zukunft entgegen zu sehen hätte, und umso mehr als die verschiedenen Einrichtungen erst neu ins Leben gerufen, kein Palliativmittel in sich hätten, um die traurigen Folgen hindanzuhalten. — Unser schöner Meereshafen Triest wäre dem gesammten Oesterreich entfremdet, und die Waaren würden wir aus andern Händen, für welche eine compacte Masse handelt, erhalten uns unsere Erwerbsquellen absichtlich selbst versperrt haben, so würden wir auch unsern jezigen Mitbürgern den Weg zum Meere, der einzigen Strasse zur Wohlfahrt unzugänglich gemacht, und aus einer unseligen Fantasie die reichen Gaben der Natur, die dem österreichischen Kaiserstaate und seinen Bewohnern gebothen sind,

nicht benüthet haben, sondern wir würden von andern die Winkelmuth geschwungen sehen, die dem Meeresverkehre die reichen Schätze abgewonnen hätten. — Oesterreich mit seinen eigenen Institutionen kann nur seinen eigenen Gang gehen; es kann seine Hilfsquellen, die ihm überall emporprudeln nicht von andern ausbeuten und die contrahirten Verbindlichkeiten in die Hände Uneingeweihter legen. — Oesterreich als Gesamtstaat und zwar vollkommen unabhängiger ist eine Nothwendigkeit für die in seinem Umfange vereinten Nationen. — S. —

Welche Hoffnungen knüpfen sich an die jüngsten Ereignisse?

Seit Wien durch Waffengewalt zur Ordnung und Ruhe gebracht ist, seit der Reichstag nach Kremsier verlegt wurde, ist den auf den Umsturz Oesterreichs strebenden Partheien der Herd ihrer Umstürze genommen, und es ist nun möglich, daß die verirrten Partheien nunmehr zur Besinnung kommen, und das Heil Oesterreichs in Oesterreich und nicht in Frankfurt suchen werden. Zu diesem Zwecke ist insbesondere das ministerielle Programm dienlich. Ebenso kann man auch die Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef als in einem glücklichen Momente betrachten, da eben durch die bezwungenen Unruhen den Volksvertretern die klare Anschauung der Volksverhältnisse ermöglicht wurde, und selbe im abgelaufenen Kampfe die Sympathien und Antipathien der Völker kennen lernen mußten, welchen sie nunmehr durch Abfassung der Gesetze Rechnung tragen müssen. — Die Regierung muß nunmehr die Stimmung des Volkes kennen und derselben gemäß die Geschicke leiten? Den Rebel den die verschiedenartigsten demokratischen Vereine über die österreichischen Verhältnisse geworfen haben sehen wir gewichen und deutlich und klar nunmehr die Volksbestrebungen. Die Hoffnungen, die wir nunmehr nähren können, sind ein einiges festes Oesterreich mit Gleichberechtigung aller Nationen. — Dieses sprechen wenigstens die neuen Schritte der Regierung.

Verschiedene Nachrichten.

Seine Majestät Kaiser Ferdinand der I. haben sich bewogen gefunden die Kaiserkrone der österreichischen Lande niederzulegen, und da auch Se. k. k. Hocheit Erzherzog Franz Carl auf das hochselben nunmehr zustehende Nachfolgerecht verzichtet haben so trat am 2. December 1848 höchst dessen Sohn Erzherzog Franz Josef den Kaiserthron an unter dem Titel Franz Josef I.

Seine Majestät Kaiser Franz Josef geruhten den Baron Kulmer als Minister ohne Portefeuillen im Ministerrathe zu ernennen.

Se. Majestät Kaiser Franz Josef geruhten den F. M. L. Baron Jellachich Banus von Croatien zum Civil- und Militär-Gouverneur von Dalmatien und Fiume (Rieka) zu ernennen.

Die Voivodschaft Serbien und der von der Nation erwählte Voivode v. Suplikac soll bestätigt worden sein. Ebenso soll der erwählte Patriarch Raziachich bestätigt sein.

Die nunmehrige von den siebenbürgischen Nationen gewünschte Trennung von Ungarn soll in Aussicht stehen, und das bestandene siebenbürgische Gubernium soll die Regierungsgeschäfte wieder übernehmen. Jedenfalls kann nur durch diese Einrichtung dem blutigen Bürgerkriege dort ein Ende gemacht, und Friede und Ordnung erhalten werden.

Der junge Kaiser soll die Absicht haben, sich persönlich an die Spitze der Armee zu stellen, wenn sich die Magyaren nicht früher unterwerfen. — Kaiser Ferdinand soll vor seiner Abdikation für die verunglückten Wiener eine Summe von 4 Millionen aus dem Privatvermögen der k. Familie angewiesen haben.

Der „österreichische Courier“ schreibt: Wir sind in der Lage, unsern verehrten Lesern das Verzeichniß der 12 Geißeln geben zu können, die sich in Hezendorf bei Wien befinden. Sie werden anständig behandelt, sind je 4 in einem Zimmer, das ein Officier

in Obhut hat. Ihre Namen sind: Michael Schmidl, gebürtig aus Linz, Logiker; Josef Valenta, aus Nikolsburg in Mähren, Philosoph; Josef Rasp, aus Salzburg, Philosoph; Heinrich Wallmann, aus Mattsee in Salzburg, Dr. der Philosophie; Josef Lar, aus Reichenau in Ober-Kärnten Berg-Akademiker; Ignaz Barach, aus Lemberg, Jurist im 3. Jahre; David Kaizes, aus Lemberg, Mediciner im 4. Jahre; Ludwig Hofmann, aus Groß-Arl in Salzburg, Physiker; Ludwig Wagnerberger, aus Braunau, in Oberösterreich, Chirurg im 2. Jahre; Franz Schmidt, aus Abtenau in Salzburg, Physiker; Michael Kellmann, aus Tirol, Logiker; Joh. Guttensohn, aus Tirol.

Ankündigung.

Täglich von Früh 7 bis 10 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, wird bei dem nächst St. Barthl-mä gelegenen Gute Draschkowitz, in solange der Vorrath noch zureicht, noch vor Winters geschlagenes, vollkommen trockenes, 36 zölliges Eichenbrennholz — die Klafter um den Preis von 7 1/2 Zwanziger d. i. 2 fl. 30 kr. Conv. Münze an Käufer gegen Barzahlung verabsolgt; die Klaster sind in halbklafter Höhe mit Gutscheitl geschlichtet. Bei Abnahme und Barzahlung von 20 und mehr Klaster wird 5 0/0 d. i. eine Klafter, bei Abnahme und Barzahlung von 100 und mehr Klaster könnten, nebst obiger Procenten Aufgabe, die Preise einzelner Klaster noch billiger gestellt werden. Noch findet man zu bemerken, daß sich der Bezug dieses Brennholzes für die Bewohner der Kreisstadt Neustadt durch den in neuester Zeit vollendeten Bau der mauthfrei passierbaren Brücke über den Gurkfluß zu Draga nächst Weißkirchen, um beinahe eine Stunde näher, auch viel bequemer als bisher nach dem Zuge der Agramer Poststraße, über St. Peter bei Weinhof ic. herzustellen.

Hierauf Reflectirende wollen entweder zu obgenannten Stunden, oder unmittelbar durch portofreie Zuschriften sowohl des Bezuges als auch allfälligen Lieferung wegen mit der Inhabung obigen Gutes sich ins Einverständniß setzen.

Gut Draschkowitz den 1. December 1848.